

hunderts durchwegs diese Uebung erwähnen, war sie von den ältesten Zeiten an in der Kirche heimisch.

Aurach (Tirol).

Josef Schweizer.

XIII. (Erwägungen zur Literatur der sogenannten Sonntagsblätter.) Es gibt in der katholischen Literatur wohl kaum eine Art, die dergestalt in die Massen des Volkes dringt, als die religiösen Sonntagsblätter.

Diese Blätter von meist sehr billigem Bezugspreise werden von allen Ständen gehalten und gelesen und man legt ihnen tatsächlich im Volke bedeutend größeren Wert bei als den weltlichen, politischen Zeitungen. Am Samstag Abend erscheint das Sonntagsblatt, ein wahrer Vorbote des Sonntags; es erscheint als Sursum corda, und während die politischen Blätter im Zimmer bald hier, bald dorthin verlegt werden, nimmt man so ein Sonntagsblatt in sorgsame Obhut; es wird in einen Bogen Papier gelegt, daß es nicht verschmutzt, und wenn alle, die es lesen sollen, es gelesen haben, hebt man es sorgsam auf, um es am Ende des Jahres einbinden zu lassen. So bleibt das Sonntagsblatt durch Generationen hindurch Familiengut und in stillen Stunden, namentlich im Winter und in kranken Tagen wird ein alter Band desselben vom Bücherbrett oder vom Schrank herunter genommen und mit Liebe und Nutzen daraus gelesen. Überall und eindringlichst wird davor gewarnt, z. B. den Schulkindern ohne weiteres Zeitungen zum Lesen zu geben; nicht nur keine schlechten Zeitungen soll man ihnen in die Hand geben, sondern durchwegs vorsichtig sein, weil auch die beste katholische Zeitung oft Tagesereignisse aus Gerichtsfällen besprechen muß, von denen das Kind nichts wissen darf. Wie die Alten jungen, so zwitschern aber die Jungen, d. h. hier: die Kinder wollen auch gern Zeitung lesen. Die Eltern können diesem an sich ganz vorteilhaften Wunsche nicht besser nachkommen, als wenn sie für ihre Kinder ein Sonntagsblatt halten. Es existieren ja Jugendzeitschriften, aber um da für die nach Anlage, Alter und Geschlecht verschiedenen Kinder zufrieden zu stellen, müßte der Vater eine ganze Reihe Blättchen halten. Dafür bedankt er sich mit Rücksicht auf seine Finanzen, und hält ein Sonntagsblatt, das alle befriedigt: letzteres hat eben für alle Wert und Nutzen und nicht zuletzt für die Dienstboten. Ungezählt viele Herrschaften halten es eigens für diese, und ohne Zweifel haben tausende junge Leute, beiderlei Geschlechts, die allein in die fremde Welt gestellt waren, gerade aus den Sonntagsblättern starken Antrieb zum Guten, zur Pflicht erhalten und sind nicht zum kleinsten Teil durch ihre Belehrungen und Mahnungen dem Glauben und der Sittsamkeit des frommen Elternhauses auf dem Lande treu geblieben.

Das Sonntagsblatt dringt in die Hospitäler, in die Kasernen und in die Strafanstalten. Gerade hier übt es wahrhaft apostolische Tätigkeit von unschätzbarem Segen aus.

Den katholischen religiösen Sonntagsblättern fällt aber — und das in unserer Zeit in erhöhtem Maße — auch noch eine andere Aufgabe zu, nämlich die Massen des Volkes aufzuklären über die religiösen, über die ungläubigen Irrlehren unserer Tage, die Bekämpfung des Sozialismus als Feind der Religion, kurz: eine volkstümliche Apologetik für Gebildet und Ungebildet geeignet, und Hand in Hand damit die Förderung der katholischen sozialen Ideale. Hier müssen wir einschalten, daß auch der Gebildete in einem guten Sonntagsblatt Belehrung über diesen oder jenen religiösen Gegenstand sucht.

Endlich darf, um die tatsächliche Wichtigkeit eines katholischen Sonntagsblattes vor Augen zu stellen, nicht unerwähnt bleiben, wie zahllos das Heer korrespondierender Blätter zu gleich billigem oder, richtiger gesagt, zumeist weitauß billigern Abonnementspreisen in den verschiedenen protestantischen Schattierungen ist. In Deutschland und Oesterreich werden wöchentlich in allen Gegenden Millionen Exemplare der letzteren Blätter unter das Volk gebracht. Dabei dürfen wir leider nicht verschweigen, daß die sogenannten protestantischen Gesellschaften der „inneren Mission“, diese Blätter nicht allein vielfach, ja sagen wir zumeist einfach als „Christliches Sonntagsblatt“ oder mit ähnlichen unklaren Titeln versehen, sondern sie gerade in katholischen Gegenden legionenweise natürlich in der Absicht verbreiten lassen, um Katholiken von ihrem Glauben abspenstig zu machen. Ebenso dürfen wir aber auch nicht verschweigen, daß besonders in Kasernen und Anstalten diejenigen, die es angeht, es verabsäumen, den Katholiken genügend katholische Sonntagsblätter zu beschaffen.

Diese zweifellose, eminente Wichtigkeit eines katholischen Sonntagsblattes, das ja für viele, viele Katholiken Predigt, Christenlehre und Belehrung ersetzen muß, haben die großen Männer des katholischen Klerus und alle anderen großen Männer des katholischen Lebens stets gebührend erkannt. Der Hochselige Weihbischof Dr. W. Kramer von Münster (Westfalen) gründete und schrieb ein Menschenalter hindurch ein solches Blatt, viele Bischöfe, Professoren und Lehrer von heute schreiben mit Fleiß an solchen, wie dies von den namhaftesten einschlägigen Blättern Deutschlands und anderen deutschsprechenden Gegenden bekannt sein dürfte.

In unserer Zeit der Ueberproduktion indessen hat man leider entschieden zu viele verschiedene Sonntagsblätter im katholischen Lager. Ihre Namen sind beinahe Legion. „Allzu viel“, sagt das Sprichwort, „ist ungeseund“. Weit entfernt, den guten Willen erkennen zu wollen, muß man da doch an eine Mahnung des zweiten Apostels in schwerer Zeit, nämlich des seligen Petrus Kanisius, erinnern: „Um Gotteswillen“, schrieb er gelegentlich ähnlicher Tatsachen (mutatis mutandis!) an seinen P. Provinzial, „sorgen Sie doch, daß kein Pater solche Schwachheiten begeht.“ Damals gab es allerdings noch keine Sonntagsblätter, aber manche — der aufmerksame Leser wird mich verstehen — geistliche Schriftsteller jener Zeit trafen nicht das

Richtige, die Folge war, daß sich die Feinde der Wahrheit im Chorus ob solcher Unbedachtsamkeiten freuten. Daraus sollen wir also vorab die Lehre ziehen, daß ein katholisches Sonntagsblatt, wenn es wirklich nützen soll, nicht mit der linken Hand geschrieben werden darf. Wie soll denn ein praktisches katholisches Sonntagsblatt aussiehen? Ja, die Frage läßt sich nicht mit einem Satze beantworten, ganz abgesehen, daß auch bei deren Beantwortung vielfach gilt: Quot capita, tot sensus.

Es kommt zunächst darauf an, für welche Landesgegend das fragliche Blatt bestimmt sein soll, und darum soll schon keiner Herr und Meister eines nicht universellen Sonntagsblattes sein, der nicht Land und Leute, für die er schreibt, kennt. Ein Sonntagsblatt, das speziell für den süddeutschen Distrikt paßt, würde z. B. in Westfalen nicht gefallen und ansprechen, daher wenig Nutzen stiften.

Ist jedoch ein Sonntagsblatt universell bestimmt, dann muß es auch dieser Bestimmung nicht untreu werden und universell an Mitarbeitern sein: Die Hauptsonntags- oder Festbetrachtung, sei sie Homilie, oder geschriebene Predigt, muß packend, streng, schön, dogmatisch und nicht zu lang sein. (Abwechslung!)

Bezüglich der Heilengeschichten sei man praktisch und nicht schwärmerisch, noch auch suche man eine Heiligenlegende zu ersetzen mit dem Blatt. Religiöse Gedichte bringe man höchst wählerisch und möglichst kurze. „Wunder wirkt oft im Gemüte ein geweihtes Dichterwort.“ Das ist wahr, aber lange und zu viele Gedichte sind hier nicht am Platze. Innig, schön, kurz!

Sodann muß jedes katholische Sonntagsblatt von heute apologetisch sein, in der einen Gegend zur Vorbeugung, in der anderen zum Zwecke der Besserung, in der einen je nach den Verhältnissen mehr, in der anderen weniger. Immer aber muß die Apologie 1. populär-wissenschaftlich, 2. anziehend, 3. non multa sed multum, 4. im Geiste der Besonnenheit und des Friedens verfaßt sein. „Hasset den Irrtum“, schreibt der heilige Augustinus, „aber liebet die Irrrenden.“ In der Apologie müssen namentlich die sozialen Irrtümer berücksichtigt werden. Kein Redakteur eines Sonntagsblattes vergesse, kleine und anziehende katechetische Artikel, vielleicht in Verbindung mit dem apologetischen zu bringen, oder hier und da eine Hauptbetrachtung vom Sonntag oder Fest katechetisch zu halten. Das ist sehr wichtig.

Ferner dürfen in keinem katholischen Sonntagsblatt, wie gut das auch gemeint sein mag, sogenannte „Gebetsserhörungen“ annonciert werden. Wie oft haben die Bischöfe das schon verboten! Ebenso sollen auch keine Geschichtchen aus dem Leben Platz finden, wenn sie nicht hinreichend verbürgt sind. Dagegen wird auch oft genug gesündigt.

Weiter darf ein katholisches Sonntagsblatt, wenn es nicht geradezu unbrauchbar werden soll, nicht zu dreiviertel mit direkten religiösen Belehrungen ausgefüllt werden. Was soll das für einen Zweck haben? Wer wird aus dem gebildeten oder wenig gebildeten Leserkreis

16 Oktavseiten oder 8 Großquartseiten davon lesen? Nicht einmal eine alte fromme Tante oder Klosterschwester! Auch darf der erzählende Teil, der also, wie gesagt, in jeder Nummer zu seinem Recht kommen muß, nicht zumeist Bekährungsgeschichten oder solche Geschichten enthalten, worin am Ende immer einer Priester wird oder ins Kloster geht, oder wenigstens immer ein Geistlicher, beziehungsweise barmherzige Schwester die Hauptrolle spielen. Nein, es müssen Geschichten aller Art sein, dem Leben abgelauscht, interessant, nicht zu lang, nicht romanhaft, modern in guter Weise, auch zuweilen historisch und immer: „mit einer Moral von der Geschichte“. Gute Humoresken müssen damit manchmal abwechseln. Sehr praktisch sind ingleichen kurzgefaßte, aber fesselnde geschichtliche Belehrungen.

In den meisten katholischen Sonntagsblättern kommt am Ende eine Rubrik etwa überschrieben: Aus Kirche und Welt, oder „Wochenübersicht“. Hier möge man doch darauf achten, daß nicht das hohe politische Ross bestiegen, über die Firma des religiösen Blattes hinausgegangen und den katholisch-politischen Blättern ins Handwerk geflüscht und ihnen geschadet wird. Man bringe nur Religiös-politisches in würdiger Sprache und maßvoll.

Nicht vergessen darf werden das Kapitel: Zur katholischen Kindererziehung. Diese müssen jedoch so gehalten sein, daß die Kinder es auch ohne weiteres lesen können und daraus immer den Eindruck gewinnen, wie streng ihre Eltern ihretwegen vor Gott verantwortlich sind und sie daher umso williger den Eltern gehorsam sein müssen.

Nie, nie und nochmals nie darf in einem katholischen Sonntagsblatt etwas stehen, was die Andersgläubigen fränkt oder beleidigt. Wie sagt der Dichter von Dreizehnlinde? „Was euch heilig, will ich achten, was mir heilig, laßt es gelten!“ Eine kleine gute Witzrede ist nicht zu verpönen; man treffe aber noble Auswahl und hüte sich hier, wie anderswo im Sonntagsblatt einen Bierzeitungston anzuschlagen.

Im ganzen Sonntagsblatt muß alles in vornehmer und doch in ungezwungener Sprache paradierein. —

Recht empfehlenswert ist es sodann, wenn im Sonntagsblatt ein Eckchen für die Empfehlung guter katholischer Bücher in vornehmer Rezension reserviert wird. Das ist in jeder Hinsicht von Nutzen! Einen Misgriff bedeutet es aber, wenn das reklamemäßig betrieben wird oder Bücher besprochen werden, die nur für Priester bestimmt sind. Servetur decorum! Im allgemeinen ist noch zu bemerken für die religiösen Artikel, daß bei aller Popularität, diese wissenschaftlich korrekt sein müssen. Man tut sogar ganz gut, Belegstellen darin de loco zu notieren. Der gemeine Mann wird zwar nicht nachlesen, wo der heilige Augustin z. B. das und das gesagt hat, aber es gibt auch feindliche Aufpasser, und wie manchem Artikelschreiber, der nicht vorsichtig zitierte, ist da eine fatale Bombe nachher auf das Dach geflogen. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Aus diesen Erwägungen oder Vorschlägen, die allerdings nicht erschöpfend sind, ist ersichtlich, daß es beiweitem nicht so leicht ist, ein gutes katholisches Sonntagsblatt zu schreiben. Dazu gehört neben erforderlichem Talent literarische Uebung und Sachkenntnis. Die Verleger solcher Blätter sollten daher im Interesse der guten Sache und im eigenen Interesse (je besser ein Sonntagsblatt redigirt ist, desto besser floriert es) auch auf geeignete Kräfte jehn. Wer ein Sonntagsblatt schreibt, soll den herrlichen Zweck stets im Auge haben, er soll nicht für Geld schreiben; aber die Herren Verleger sollen sich auch klar bleiben über die Schwierigkeit seiner Arbeit und diese gebührend entschädigen. Leider geschieht dies manchmal nicht, und was man umsonst bekommt, ist denn auch vielfach darnach. Sehr zu warnen sind die Verleger vor dem Abklatsch und vor solcher Expedition ihres Blattes, daß der Jude daraus hervorguckt.

Der Redakteur, die Mitarbeiter eines katholischen Sonntagsblattes sollen sich bei jeder Zeile, die sie dafür schreiben, sowohl der eminenten Wichtigkeit in bezug auf das Heil so vieler Seelen, als auch des hohen Verdienstes bei Gott, das sie sich erwerben, stets bewußt sein.

Mit Recht sprechen die großartigen Generalversammlungen der Katholiken stets von dem so wichtigen Apostolat der Presse. Nun, einen großen Teil desselben bilden die katholischen Sonntagsblätter, weshalb Klerus und Volk dieselben in jeder Weise fördern mögen!

Dr. Schüß.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Der heilige Thomas von Aquin und die vortridentinischen Thomisten über die Wirkungen des Fußsakramentes.** Dogmengeschichtliche Studie von Dr. Josef Göttler. Freiburg, 1904. Herder. 277 S. M. 6.—.

Vom katholischen Standpunkte aus gibt es eine Dogmengeschichte bekanntlich nur in dem Sinne, daß die den Aposteln mitgeteilten und von ihnen promulgierten Offenbarungswahrheiten im Laufe der Zeit nicht nur in eine feststehende und allgemein angenommene Terminologie gesetzt, sondern auch in allen ihren Teilen, Folgerungen und in ihrer gegenseitigen Beziehung zu den mannigfaltigen Irrtümern klar dargestellt werden. Die allgemein verbindliche Formulierung solcher „neuen“ Dogmen erfolgt durch die höchste kirchliche Lehrautorität, die notwendigen Vorarbeiten leistet gewöhnlich die Theologie. Ein interessantes Kapitel der so verstandenen Dogmengeschichte liefert die gegenwärtige Arbeit, nämlich die in der Dominikanerischule von Thomas bis zum Tridentinum geleistete Arbeit zur genauen Darstellung der Lehre über das Wesen und die Wirkungen des Fußsakramentes, das in der kirchlichen Praxis von Anfang an bestand, die theoretische Bergliederung seiner Teile aber erst in dem hier zur Darstellung kommenden Zeitraum durch die gelehrt Arbeit der Scholastik erhielt. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Lehre des heiligen Thomas,